

Ulrich Hentschel

Redebeitrag auf der Kundgebung „Nein zur Kühne-Oper“

am 26.11.2025 in Hamburg

Vorrede:

Das folgende kann als Satire verstanden werden. Die Geschichte ist frei erfunden, die Namen und Fakten sind real. Es geht um die Beziehung zwischen dem in Hamburg geborenen Klaus-Michael Kühne und der politischen Führung der Stadt Hamburg.

Durch einen unerwarteten Zufall konnte wir Einblick nehmen in eine geheime Sitzung, die vor wenigen Tagen hier im Hamburger Rathaus abgehalten wurde. Eingeladen hatte der Bürgermeister mehrere Senatoren, vor allem seine Vertreterin und den Kultursenator, außerdem noch zwei namenlose Mitarbeiter der PR Abteilung.

Die Stimmung war angespannt. Denn wenige Tage zuvor hatte die F.A.Z. einen gemeinen Verriss des gerade mit viel Pomp präsentierten Siegerentwurfs für die geplante neue Oper auf dem Baakenhöft publiziert. Überschrift: *„Ein Opernprojekt als Menetekel: die Hansestadt, eben noch bewundert für ihren Pragmatismus, setzt auf Architekturkitsch und frönt einem unerquicklichen Neofeudalismus.“* Und die FAZ findet einen Grund dafür: *„Der Stararchitekt Bjarke Ingels wird genau kalkuliert haben, dass das dem Unternehmer Klaus Michael Kühne und seiner Frau gefallen würde.“*

Wumm. Vor allem der Kultursenator und seine Entourage waren sauer auf die FAZ.

Noch mal einige Tage später, kurz vor der definitiven Abstimmung in der Bürgerschaft, erschien in der ZEIT ein langer Artikel über Kühnes „Geschenk“ an die Stadt. Alles ganz nett, nur ein Absatz stieß den Herrn und der einen Dame übel auf: *„Hamburg ist eine sehr schöne Stadt, sie ist aber ein bisschen eingeschlafen, wirtschaftlich nicht sehr bedeutend, dem Hafen geht es schlecht, auch in der Wissenschaft sind andere besser.“* Der Senat setze *„ein bisschen zu sehr auf Mittelmäßigkeit nach dem Motto: die Bürger sind zufrieden warum sollten wir an den Zuständen viel ändern? Das ist eine Einstellung die ich natürlich nicht teilen kann und sehr bedauere.“* Mittelmäßigkeit ! – und das als Vorwurf an die Politikergruppe, mit der er soeben ein Opernprojekt auf den Weg gebracht hat, das Hamburg in der ganzen Welt in eine Spitzenklasse katapultieren würde!

Auch wenn man den Ärger über Kühne nicht äußern darf – es geht ja immerhin um mindestens 300 Millionen € –, das Zähneknirschen über diese Abqualifizierung ist unüberhörbar. Wie konnte es dazu kommen? Was hat Kühne zu dieser freundlich formulierten Attacke bewegt? Die Rathaus-Runde zeigt sich hilflos.

Auf den naheliegenden Gedanken, dass der Patriarch seiner Stadt ab und zu mal Mut machen und darum einen auf den Deckel geben muss, kommt man nicht. Denn was hat man in den

zurückliegenden Jahren nicht alles getan, um Kühnes Gunst zu erwerben, ihn zu umschmeicheln und naheliegende, aber böse Fragen nach seiner NS – Erbschaft abzuwehren?

Einer aus der Runde erinnert daran – er war wohl dabei –, wie damals 2015 der Genosse Bürgermeister Olaf zum 125-jährigen Jubiläum von Kühne und Nagel sprach, nämlich so: *„Wir feiern Klaus Michael Kühne, der viel jünger als 125 Jahre ist, aber dafür ein echter Hamburger. Und wir feiern hier, vor der Elbphilharmonie, weil Kühne und Nagel immer schon wissen, wo die Zukunft spielt. ... Groß sind auch die beiden Persönlichkeiten, die das Unternehmen geprägt haben. Der eine, Alfred Kühne, ein Bremer. Er hat schon in den sechziger Jahren Grundsätze formuliert, die sich noch heute in den Werten und Ziele des Unternehmens wiederfinden. Der andere, der sicherlich berühmteste Chef des Unternehmens, ist ein Hamburger. Klaus Michael Kühne stieg mit 25 Jahren in die Leitung des Unternehmens ein.“* Und Scholz geht sogar knapp auf die sogenannten „Verstrickungen im Nationalsozialismus“ ein: *„Die Aufarbeitung der Jahre, die die Festschrift die dunkle Zeit nennt, ist ein wichtiger Schritt.“*

„Nun ja“ - murrte einer in der Runde: „hätte Kühne diese Aufarbeitung mal gemacht, gäbe es heute bestimmt weniger Ärger. Aber der Genosse Olaf hat seine halbkritische Ansage wohl selbst nicht so ernst gemeint.“

Ein anderer erwidert: „Er hat es ja wiedergutmacht, mit einem ungewöhnlich poetischen Vortrag“ – und liest aus einem alten Manuskript Teile der Rede vor, die der Bürgermeister 2017 zum 80. Geburtstag von Klaus Michael Kühne vortrug: *„Für diesen besonderen Anlass heute kann man sich kaum einen besseren Rahmen vorstellen: das noch nicht eröffnete, aber nahezu fertig gestellte Hotel Fontenay ist ein Ort nobler Gastfreundschaft. Gebaut, so scheint es, aus Licht und Eleganz ist es auch ein Statement aus Stein und Glas: Mit dem Fontenay zeigen Sie, lieber Herr Kühne, einmal mehr, was ihre Geburtsstadt Ihnen bedeutet. Sie zeigen es den Hamburgern und sie zeigen es der Welt, die hier zu Gast sein wird.“* Auch dafür wurde ihm vom Genossen Olaf die Ehrenmedaille in Gold verliehen, als *„Ausdruck des Dankes und der Würdigung der erheblichen Verdienste“*. Manche wollen damals einen Hauch von Rührung in Kühnes Gesicht bemerkt haben.

Einer in der Runde hat inzwischen in dem Manuskript der damaligen Rede weitergelesen: *„Hört mal her, also wie der Olaf dem Kühne geschmeichelt hat: „Sie sagten einmal, sie hätten im Leben viel Glück gehabt. Dazu mögen viele Glückwünsche beigetragen haben aber zu einem größeren Teil ist das sicher das Glück des Tüchtigen gewesen. Goethe lässt Faust in seinem Monolog sagen: was Du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“*

Alle in der Runde zeigen sich beeindruckt, nur einer, der sich nie so richtig mit Olaf anfreunden konnte, fragt leise: „Wer hat ihm diese Rede eigentlich geschrieben?“

Ja, was haben sie nicht alles getan, um Kühnes Gunst zu gewinnen und zu stärken! Da war zuletzt noch die Verleihung des Gründerpreises für sein Lebenswerk an Klaus Michael Kühne, nicht in seinem Hotel, sondern in der voll besetzten Fischauktionshalle im September 2024.

„Du, lieber Peter,“, so einer aus der Runde, „hast doch damals die Festrede gehalten: Er, Kühne, habe *„mit größtem persönlichen Einsatz auch durch sehr schwere Zeiten und Krisen geführt“*. Du lobtest Kühnes Engagement für die Hansestadt, zum Beispiel Kühnes Hotel der Spitzenklasse und

seine kulturellen Aktivitäten. Standing Ovation gab es dafür. Und in dem guldernen Glanz Kühnes konntest Du Dich heute doch auch sonnen!“

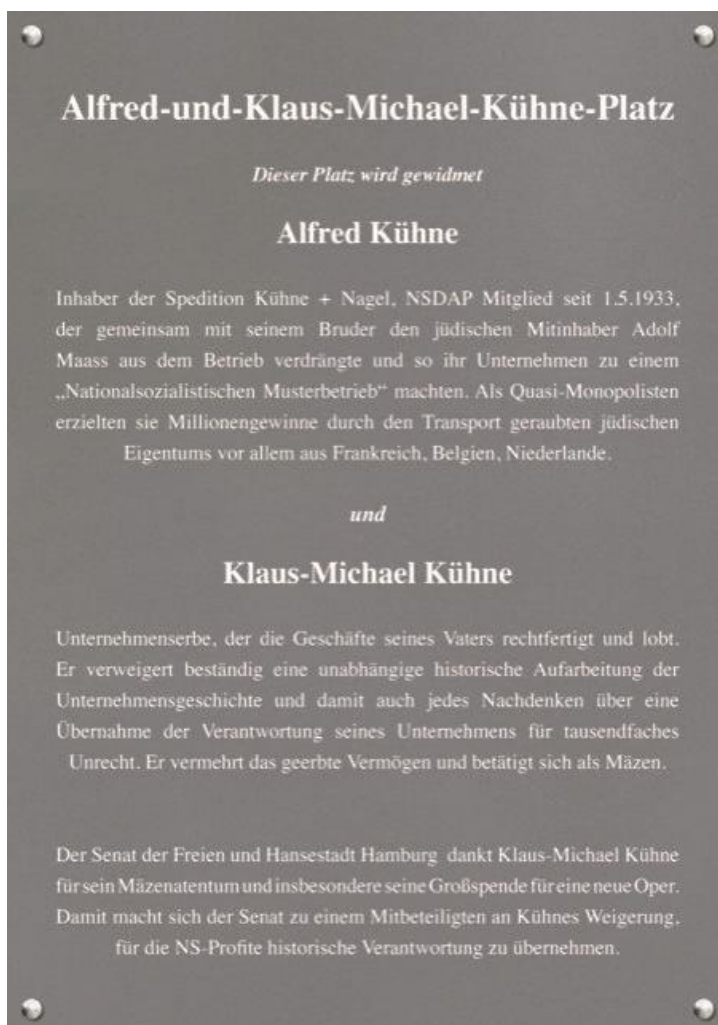
Ein verlegenes Schweigen macht sich in der kleinen Runde breit. Wo sie nur konnten, sind sie Kühne doch entgegengekommen und haben ihn mit Lobpreisungen überschüttet. Aber jammern hilft jetzt nicht weiter. „Wir müssen irgendwie versuchen, ihn milde zu stimmen, ihn wieder stolz zu machen auf sein Hamburg.“ – so die Stimmung in der Runde.

Das ist jetzt die Stunde des anonymen PR – Mitarbeiters: „Wir könnten doch den Platz der geplanten neuen Oper nach Alfred und Klaus – Michael Kühne benennen.“

Ebenso erleichterte wie erstaunte Zustimmung ergreift die Anwesenden. Nur der Kultursenator denkt im Stillen: „Warum bin ich eigentlich nicht selbst auf diese gute Idee gekommen?!“

Dankbar und stolz auf die Zustimmung wagt sich der Mitarbeiter weiter vor: „Ich habe mir schon einmal erlaubt, einen kurzen Text für die Tafel mit den Namen und einen Gestaltungsvorschlag zu entwerfen.“

Endlich kann er die Tafel zeigen, über deren Text er stundenlang gebrütet hatte. Er liest vor:



In die eben noch dankbaren Gesichter der erlauchten Runde mischen sich jetzt doch Zweifel und Skepsis. Fragen purzeln durcheinander: Dürfen wir das denn so direkt sagen mit der NS-Erbenschaft? Und ist es nicht unfair, wieder Kühnes Verweigerung der Aufarbeitung hier zu benennen? Sicher, da es nichts falsch an diesem Text. Aber kann man das nicht etwas freundlicher sagen? Carsten, du bist doch der Meister der schönen Worte - was denkst du?

Ungefähr hier bricht jetzt die kleine Geschichte aus dem geheimen Treffen ab. Es ist nicht überliefert, ob und welches Ergebnis es gegeben hat. Spätestens bei der Grundsteinlegung für die die Kühne-Oper wird man aber wissen, ob der Senat und seine untergeordneten Behörden eine solche Platzbenennung vornehmen wollen.